

Bergischer Geschichtsverein  
Abt. Erkrath e.V.

# Jahresrückblick 2014



# Jahresbericht 2014 des BGV Erkrath

Liebe Mitglieder des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Erkrath, sehr geehrte Damen und Herren, der Jahresbericht unseres Vereins über das vergangene Jahr 2014 gibt wiederum eine Übersicht über die abgehaltenen Veranstaltungen. Die gute Resonanz, die wir damit gefunden haben, hat uns gefreut, sie zeigt sich auch im Mitgliederzuwachs. Die an jedem ersten Freitag des Monats stattfindenden Stammtische waren ebenfalls gut besucht. Wir haben uns zudem an der Aktion "Kultur geht auf den Markt" und am 25-jährigen Bestehens des Naturschutzzentrums Bruchhausen mit einem Stand beteiligt und im Förderkreis Denkmal- und Kulturwege in Erkrath e.V. mit Beiträgen eingebracht.

Der Band 6 unserer Schriftenreihe „Niederbergische Geschichte“ - Die Geschichte der Energie und Wasserversorgung in Erkrath - konnte herausgegeben werden. Ebenfalls neu erschienen ist der erste Band der Geschichte des Bergischen Landes, den der Gesamtverein erarbeiten ließ. Er umfasst die Geschichte bis zum Ende des alten Herzogtums 1806. Ein zweiter Band wird voraussichtlich 2015 erscheinen und die Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert behandeln. Die Mitglieder werden auch dieses Buch kostenlos erhalten.

Insgesamt war 2014 für unseren Verein ein erfolgreiches Jahr, wie auch dieser Jahresbericht ausweist.

Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit mit Ihnen im vor uns liegenden Jahr 2015 und grüßen Sie herzlich!

Der Vorstand

Hrsg.: Bergischer Geschichtsverein, Abt. Erkrath, e.V.- Der Vorstand

Der Abdruck der Pressemeldungen erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Westdeutschen Zeitung, Redaktion Mettmann, des Rathaus Rückspiegels Erkrath und des Lokal Anzeigers Erkrath (Nicole Palmieri)

ISSN 0947-7306

Texte z.T. redaktionell bearbeitet

## 1. Die Jahreshauptversammlung am 12. März 2014

Wichtigstes Ergebnis der Jahreshauptversammlung war die Wahl des Vorstands. Dr. Hans-Joachim Dietz wurde zum 1. Vorsitzenden des Vereins, Dr. Gerd-Michael Petruck wurde zum 2. Vorsitzenden und Manfred Jansen zum Schatzmeister wiedergewählt.

Zur Schriftführerin des Vereins wurde Frau Erika Stubenhöfer neu gewählt. Die bisherige Schriftführerin Bärbel Schürmann stand für das Amt nicht mehr zur Verfügung.

Zu Kassenprüfern des Vereins wurden Frau Elke Josting und Herr Uwe Schlegel gewählt.

Die Wahlen erfolgten einstimmig bei Enthaltung der Gewählten.

Laut Satzung ist der 1. Vorsitzende Delegierter für die Sitzungen des Gesamtvereins. Aufgrund der Mitgliedszahl kann die Abteilung Erkrath einen weiteren Delegierten entsenden. Hierzu wurde Herr Dr. Gerd-Michael Petruck einstimmig bei eigener Enthaltung gewählt.

Das vollständige Protokoll wird den Mitgliedern rechtzeitig mit der Einladung zur Jahreshauptversammlung am 11. März 2015 zugestellt.

## 2. Rheinlandtaler an Manfred Schürmann

Rathaus Rückspiegel (Erkrath), 20. KW 2014

Dem langjährigen Vorsitzenden und jetzigen Ehrenvorsitzenden des Bergischen Geschichtsvereins, Abteilung Erkrath e.V. wurde im Rahmen einer Feier im Düsseldorfer Rathaus der Rheinlandtaler überreicht. Mit dieser Auszeichnung ehrt der Landschaftsverband Rheinland seit 1976 Menschen, die sich durch bedeutsames ehrenamtliches Engagement in besonderer Weise um die kulturelle Entwicklung des Rheinlands verdient gemacht haben. Manfred Schürmanns bewies dies besonders durch die Gestaltung der Veranstaltungsprogramme. Außerdem verfasste er zahlreiche Aufsätze zur Erkrather Geschichte, wobei er sich besonders der Erforschung des Neandertals



widmete. 1994 begründete er für die Abteilung Erkrath des Bergischen Geschichtsvereins die Schriftenreihe Niederbergische Geschichte, in der bisher 5 Bände erschienen sind. Dadurch schuf sich Manfred Schürmann ein Medium zur Veröffentlichung seiner Forschungsergebnisse und bot zahlreichen Autoren die Möglichkeit, ihre Arbeiten zu präsentieren.

### **3. Notizen zu „Im Gesteins“**

Vortrag von Hanna Eggerath am 23. Januar 2014

Das Buch „Im Gesteins“, das die unzerstörte Landschaft des Neandertals zeigt, war 1996 heraus gekommen und war schnell vergriffen. Umso glücklicher war Hanna Eggerath, als Landrat Thomas Hendele den Wunsch äußerte, das Buch wieder aufzulegen. Er sicherte zugleich die Finanzierung und das war wichtig, da das Buch vom Bergischen Geschichtsverein heraus gebracht wurde und nicht von einem Verlag. Die Neuauflage des Buches war im November 2012 (wiederum) im Neanderthal Museum vorgestellt worden.

In ihrem Vortrag am 23. Januar 2014 konnte Hanna Eggerath nun 12 neue Maler und 25 neue Bilder vorstellen. „Neue Bilder“ bedeutet natürlich, dass die vor 200 Jahren gemalten Bilder in letzter Zeit wieder entdeckt worden waren. Hanna Eggerath verdankt diese Funde vielen Menschen. Frau Dr. Baumgärtel, Leiterin der Gemäldegalerie im Museum Kunstpalast zeigte ihr neu entdeckte Bilder von Johann Wilhelm Schirmer, Verburgh und Kessler; der schwedische Maler Mats Leiderstam, der 2010 in Düsseldorf eine Ausstellung zur Landschaftsmalerei machte, schickte ihr Bilder von Gude und Cappelen und eine neue Erläuterung zum Bild von Werner Holmberg; Marcell Perse, Leiter des Museums Zitadelle Jülich machte sie aufmerksam auf die jüngst wiederentdeckten Bilder von Eugen von Gerard. Im Antiquariat Sternverlag wurde das Ölgemälde von Friedrich Wilhelm Schreiner gefunden. In der Ausgabe von 1996 hatten wir nur ein Schwarzweiß-Bild davon zu sehen. Jetzt gibt es die (sehr ähnliche) farbige Version.

In der Neuauflage wurden auch Fehler berichtigt. So war zum Beispiel die kleine Zeichnung von Balduin Wolff, Gestein 29.7.1864, falsch interpretiert worden. In Wirklichkeit zeigt sie den Kalkofen der Gräfin von Hatzfeld mit Auszugöffnung, dahinter einen Steinbruch und daneben ein zweigeschossiges spitzgiebeliges Haus mit großen Torbögen. Eine Prospektion der Gruppe ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger, Gruppe Düsseldorf und Kreis Mettmann und die anschließende Recherche in Archiven führte zu der Erkenntnis, dass dieses Haus wirklich existiert hatte. Es wurde 1864 gebaut

und gehörte dem Bergischen Gruben- und Hüttenverein zu Hochdahl. Der hatte den Steinbruch gekauft, vermutlich, um nicht ausschließlich abhängig zu sein von der Actien-Gesellschaft für Marmor-Industrie im Neander Thal, die seit 1850 den Kalkstein, der als Zuschlagsmaterial für Eisenhütten gebraucht wurde, abbaute. Das Haus wurde 1902 abgerissen.

Es gab im Neandertal in den vergangenen Jahren erstaunlich viele weitere Veränderungen und auch neue Erkenntnisse. 1997 fanden die Archäologen und Urgeschichtler Dr. Ralf Schmitz und Dr. Jürgen Thissen den Felsfuß, zu dem die Kleine Feldhofer Grotte gehört hatte und zwei Jahre später in einem Säckchen mit Höhlensediment ein abgeplatztes Stück Knochen vom Oberschenkel des Originalskeletts. Bei der neuen Grabung im Jahr 2000 gab es dann am 26. Juni 2000 die Weltsensation: das Jochbein des Neandertalers wurde gefunden. „Jetzt kann er gucken“.

Seit Mai 2012 guckt von der Ballustrade im Neanderthal Museum der Mr. 4% herunter: Denn wir tragen nach den neuen Untersuchungsergebnissen ca. 4 Prozent an Neandertaler DNA in uns.

Hanna Eggerath

#### **4. Untergang der DDR**

Kurzvortrag von Heinz O. Oberkinkhaus am 7. März 2014

Heinz O. Oberkinkhaus blickt zurück auf den „Untergang“ der DDR, den Wandel von der „Diktatur des Proletariats“ zur westlichen Gesellschaftsordnung. Er geht auf die Staatsgründung im Oktober 1949 ein und erwähnt den Aufstand vom 17. Juni 1953, den Mauerbau am 13. August 1961, der zur Befestigung der etwa 1.400 km langen Grenze führte, an der fast 1.000 Menschen Opfer des praktizierten Schießbefehls wurden. Er schildert die Verwaltungsstruktur, das Bildungswesen und die Wirtschafts- und Arbeitssituation sowie die Währungsverhältnisse. Daraus und aus der Einseitigkeit der politischen Führung leitet er die Gründe her, die zur Abschottung der DDR führten und die schließlich das ganze System zusammenbrechen ließen.

Ausführlich geht er auf die Phasen der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten ein, beschreibt die Grenzöffnung von Ungarn, die Flucht in die Prager Botschaft und die Ausreise, Wahlfälschungen und die Bürgerproteste, die Grenzöffnung, die Verhandlungen mit den Großmächten und die ersten freien Wahlen zur Volkskammer der DDR. Die Ausführungen von H.O. Oberkinkhaus ergänzten die Zuhörer lebhaft mit eigenen Erfahrungen.

Hans-Joachim Dietz

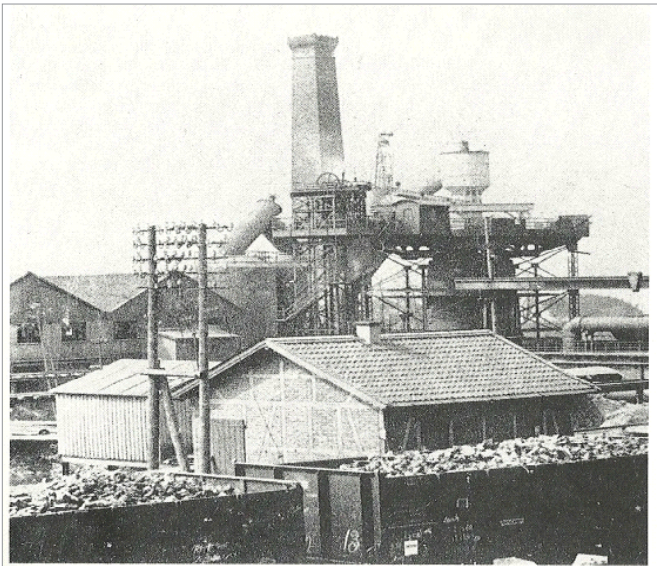
## 5. Die Hochdahler Hütte

Vortrag von Herbert Bander am 18. März 2014

Die ehemals selbstständige Gemeinde Hochdahl ist im 19. Jahrhundert durch zwei herausragende Ereignisse nachhaltig geprägt worden. Zum einen durch den Bau der Eisenbahnlinie von Düsseldorf nach Elberfeld (ab 1838), zum anderen durch ein imponierendes Eisenhüttenwerk (1847 bis 1912).

Während die Geschichte der ersten westdeutschen Eisenbahnstrecke durch das Eisenbahn- und Heimatmuseum im Lokschuppen eindrucksvoll dokumentiert wird, gibt es von der Hochdahler Hütte Gleiches nicht. Nur in einer umfangreichen Untersuchung von Hans Seeling (Wuppertal 1968) ist die Entwicklung der Hochdahler Hütte dargestellt worden.

1851 begann die Produktion mit einem Hochofen und



*Hochdahler Hütte, Hochofen um 1900*

20 Koksöfen. Das Eisenerz wurde zu metallischem Eisen „verhüttet“ und zu Masseln (gegossene Blöcke) geformt. In besten Zeiten waren mehrere Hundert Menschen in Hütte und Gruben tätig.

1865 gehörte die Hochdahler Hütte zu den drei größten Hochofenanlagen des Ruhrgebiets.

Einige Jahre danach war das Werk mit vier Hochöfen, 120 Koksöfen, 18 Rostöfen, 17 Dampfkesseln, 12 Winderhitzern, vier Gebläsen, vier Steinbrechern und sechs Wasserpumpen imposant ausgestattet.

Vor fast 100 Jahren ging diese bedeutsame Epoche zu Ende. An die Hüttenanlagen erinnern alte Fotos aus dem Buch von 1989 „Hochdahl“ S.69.

(Text H. Bander: Auszug aus der Homepage des Bürgervereins Hochdahl, [www.buergerverein-hochdahl.de](http://www.buergerverein-hochdahl.de))



Foto Ilka Bechem

## 6. Gerresheim - St. Margareta

Exkursion am 12. April 2014

Die Exkursion erfreut sich reger Nachfrage: 46 Personen sind unserer Einladung gefolgt. Die Kunsthistorikerin Dr. Beate Johlen-Budnik führt uns kenntnisreich und beredt durch die Kirche, die seit 1982 eine Basilika minor, also eine Papstkirche, ist.

Wir beginnen mit dem Sarkophag des Stifters Gerrich, der seinen persönlichen umfangreichen Landbesitz in das Stift St. Hippolytus einbrachte, was auf der Kölner Synode 870 bestätigt wurde. Wahrscheinlich ging es ihm um das geistliche Andenken - Memoria - seiner Familie. Seine Tochter Regenbiurga war bis 905 die erste Äbtissin. Das Stift war eng mit dem Stift Essen und dem Ursulastift in Köln verbunden. Der Sarg ist der zweite, er ist in gotischem Stil verziert und stand ursprünglich in der benachbarten Pfarrkirche. Das ursprünglich hochadlige Stift wurde später zu einem niederadligen und 1803 aufgehoben. Die Stiftskirche wurde zur Pfarrkirche St. Margareta.

Die heutige Kirche stammt aus dem 13. Jahrhundert, ist also in spätromantischem Stil als Pfeilerbasilika erbaut und wahrscheinlich 1236 geweiht. Die hohen Wände und grossen Fenster sind bereits gotisch beeinflusst. Die

ursprünglich bunten Fenster wurden teilweise, soweit sie im Krieg zerstört wurden, durch graue ersetzt. Die bunte Bemalung an den Wänden wurde wieder hergestellt.

Der Altar steht in einem achteckigen Vierungsturm. Die Acht begegnet einem schon in früheren Kirchenbauten, wie San Vitale in Ravenna und der Pfalzkapelle Karls des Großen in Aachen. Die Wände sind aufwändig und schön bemalt. Das große, 2 m hohe, romanische Kreuz aus dem 10. Jahrhundert ist wegen des nahen Osterfestes verhängt.

In der Schatzkammer sehen wir als Höhepunkt ein sehr schönes ottonisches Evangeliar, das im 11. Jahrhundert von der Kölner Malerschule in St. Pantaleon erstellt wurde. Des weiteren ist noch u.a. eine Turmmonstranz, ein Reliquiar mit heiligem Blut und wertvolle schöne alte Stoffe zu sehen.

Gerd-Michael Petruck

## **7. Zur Geschichte der Schornsteinfeger**

Kurzvortrag von Jürgen Schmidt am 2. Mai 2014

Schon die alten Römer kennen den Kamin. Am Beispiel der Kaiseraula in Trier zeigt Herr Schmidt, wie die Römer die Rauchgase einer Hypocaustenheizung an den Außenwänden entlang über Dach nach draußen leiten. Die Heizung ist auch nach modernen Maßstäben sehr exakt ausgelegt. In den Kaminen setzt sich abhängig vom Brennmaterial mehr oder weniger Ruß ab, der dann wahrscheinlich von Sklaven herausgekratzt wird. Die frühen Schornsteinfeger.

Nach dem kulturellen und technischen Einbruch mit Beginn des Mittelalters geht das technische Wissen um Bau und Betrieb solch hoch entwickelter Heizungsanlagen verloren. Erst mit dem Wiederbesiedeln der Städte wird auch der Bau von Kaminen wiederbelebt – zuerst in Norditalien, von wo auch der Beruf des Schornsteinfegers nach Deutschland kommt.

Selbst auf Burgen gibt es anfangs nur wenige Feuerstellen, i.d.R. in der Küche und der Kemenate, dem Frauenzimmer, dessen Name auf den dort vorhandenen Kamin zurückgeht. In den frühmittelalterlichen Städten werden die Wohnhäuser im Fachwerk errichtet und mit Stroh gedeckt. Auch die Rauchabzüge sind aus Holz. Nach mehreren verheerenden Stadtbränden verfügt die Obrigkeit, dass Kamine aus Stein zu bauen sind und Dächer mit Schindeln aus Ton zu decken sind.

Ruß ist ein amorpher Kohlenstoff, der leicht entzündlich ist. Er setzt sich beim Verbrennen von Kohle, Holz, Torf, Dung und anderen Kohlenstoff-Trägern in den Kaminrohren ab. Bei höheren Heiztemperaturen kann es dann zum Kaminbrand kommen. Wenn der Kamin ungeeignet gebaut und isoliert ist, kann das ganze Haus Feuer fangen.

Ein verstopfter Kamin kann darüber hinaus lebensgefährlich sein, wenn sich aus unvollständiger Verbrennung Kohlenmonoxid ansammeln kann. Dieses geruchslose Gas führt schon in niedriger Konzentration zum Tod, was auch heute bei mangelndem Luftaustausch z.B. wegen perfekter Isolierung, immer wieder passiert.

Darum braucht jedes Haus einen Schornsteinfeger, der den Kamin überprüft und reinigt. Früher ist er dafür in den Kamin geklettert, bei engen Rohren von kleinen Jungs, die häufig ihren armen Eltern abgekauft sind. Auch Tunichtgute landen oft bei dieser Arbeit.

Gerd-Michael Petruck

## **8. Ein neues Kapitel Gruitener Geschichte: Skelettfunde am Turm der alten Nikolauskirche hinter der Welschenmauer**

Vortrag von Lothar Weller am 15. Mai 2014

Als von der „Arbeitsgemeinschaft Alter Nikolausturm Gruitener“ vor einem Jahr beschlossen wurde, den Kirchturm zu sanieren, war klar, dass das Graben an einem rd. 850 Jahre alten Kirchturm auf einem seit Mitte des 15. Jahrhunderts bekannten Friedhof die Möglichkeit einschloss, auf archäologische Funde zu stoßen - auch wenn nur ein schmaler Graben erforderlich war, um den Turm trocken zu legen. Aus alten Aufzeichnungen von 1795 und 1806 geht zwar hervor, dass die Gräber damals nicht bis an die alte Kirche heranreichten, aber sie enthalten keinen Hinweis darauf, für welche Zeitspanne die Angaben gelten.

Um zu verstehen, warum die Skelette, die dann bei den Arbeiten gefunden wurden, so viel Aufmerksamkeit hervorrufen konnten und durch sie am zeitlichen Horizont ein neues Kapitel Gruitener Geschichte aufsteigt, hier zunächst ein kurzer Blick auf das, was bis dahin bekannt war:

Alle, die in den vergangenen gut 100 Jahren über die Gruitener Geschichte geschrieben haben, sind davon ausgegangen, dass die alte Kirche nicht

den Beginn der Besiedlung der Gegend von Gruiten markiert (man baut doch keine Kirche, wenn es dort keine Menschen gibt), aber einen Beweis gab es dafür nicht. Von einem Dorf ist zur Zeit der Erbauung der alten Nikolauskirche noch gar keine Rede. Allenfalls gab es Höfe an der großen und kleinen Düssel entlang.

Aus alten Urkunden wissen wir sogar bis ins 13. Jahrhundert nur von einem einzigen Hof: 1090 notieren Mönche des Klosters Suitbertswert (später Kaiserswerth), dass sie von „grutene“ Abgaben zu empfangen haben. 1155 bestätigte Friedrich Barbarossa dem Kloster Knechtsteden den Besitz einiger Höfe, darunter befindet sich einer in „Grucena“. Friedrich II. wiederholt die Beurkundung 1232, und wieder wird Gruiten erwähnt.

Ein paar Höfe - die meisten davon wahrscheinlich weit außerhalb des heutigen Dorfes - und doch eine Kirche, das passt irgendwie nicht zusammen. Der Ursprung dieser Kirche liegt völlig im Dunkel der Geschichte. Und wenn etwas im Dunkeln liegt, dann entstehen Legenden. So auch hier. Der Volksmund berichtet von einem heidnischen Edlen, der mit seinem Knappen von der Kölnischen Straße her südlich in das Walddickicht, einer Bärenspur folgend, eindringt. Schon bald bringt der Bär sie in große Bedrängnis. In der größten Not ruft der Knappe seinen Schutzheiligen, den hl. Nikolaus, um Hilfe an. Und siehe da, der Bär wendet sich von ihnen ab. Den Edlen beeindruckt das so sehr, dass er sich zum Christentum bekehrt. Aus Dankbarkeit ließ er an dieser Stelle eine kleine Holzkapelle errichten und dem hl. Nikolaus weihen. An Stelle dieser Kapelle soll dann später eine Kirche erbaut worden sein.

Das einzige, das von dieser Legende bestätigt werden kann, ist: Die romanische Kirche, von der nur noch der Turm steht, war soweit wir zurückschauen können dem hl. Nikolaus geweiht. Aber die Frage, ob es vorher an dieser Stelle eine hölzerne Kapelle gab, der vielleicht zunächst eine einfache Steinkirche ohne Turm (Saalkirche) folgte, bevor die uns bekannte Kirche entstand, führt in den Bereich der Spekulation.

Die Legende liefert zwar noch den Hinweis auf die Kölnische Straße zwischen Köln und dem Kloster Werden, die über Millrath ins Düsseltal und von dort einige hundert Meter oberhalb an Gruiten vorbei nach Wülfrath führte. Sie ist ein mittelalterliches Bodendenkmal, aber ob diese Trasse der *strata coloniensis* bereits vor 800 oder gar 1000 Jahren ein bedeutender Handelsweg war, ist nicht sicher. Es bleibt deshalb nur Vermutung, dass die Kirche ursprünglich die Filialkirche eines Klosters gewesen oder

gar in eigener Regie von den Handelsreisenden auf der Kölnischen Straße als Station auf dem langen Weg von Köln nach Werden und zurück gebaut worden sein könnte. Die Mauer um den Kirchhof könnte gut zu einem Schutzbereich für die Reisenden passen, aber auch für sie gibt es keine Altersbestimmung. Und die heute noch gebräuchliche Bezeichnung „Welschenmauer“ findet sich erst ab ca. 1800 in schriftlichen Aufzeichnungen, und zwar bezogen auf ein Fachwerkhaus, das bis 1902 auf den Felsen vor der Mauer stand. Ein anderes Haus oben an der Kölnischen Straße (zw. Thunis und Potherbruch) ist sogar direkt als „Welschenhäuschen“ urkundlich bekannt. Aber für einen Ursprung beider Häuser vor acht oder gar zehn Jahrhunderten gibt es keinen Beleg.

Wegen der eher dürftigen Quellenlage war deshalb für die bisherigen Geschichtsschreiber meistens das Alter der romanischen Kirche St. Nikolaus der Dreh- und Angelpunkt. Der erhaltene Turm ist ja als Beweis einer langen Geschichte Gruitens auch unübersehbar.

In einem bis heute beachteten Buch von 1894 wurde als Erbauungszeitpunkt dieser Kirche die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts angegeben. Deshalb wird häufig 1075 als Jahr der Entstehung genannt. Aber schon vor einigen Jahrzehnten gab es Veröffentlichungen, die einen um rund 100 Jahre späteren Zeitpunkt nannten, und inzwischen gilt als gesichert, dass sie - so, wie sie bis 1894 bekannt war, als das Kirchenschiff abgerissen wurde - erst aus dem 12. Jahrhundert stammen kann, weil die Art, in der sie gebaut wurde, vorher in unserer Gegend noch nicht bekannt war.

An dieser Stelle kommen nun die Skelette ins Spiel, die bei der Sanierung des Turms gefunden wurden, denn durch sie ist das Alter des Nikolausturms - ungeachtet seiner großen Bedeutung als Zeuge einer der ältesten Kirchen des Bergischen Landes und als ältestes Bauwerk Haans - nun für die Geschichte Gruitens nicht mehr so wichtig.

Als im September 2013 das erste Skelett freigelegt worden war, kam zunächst die Vermutung auf, es könne sich um eine relativ junge, „wilde“ Bestattung aus den Wirren der Nachkriegsmonate 1945 handeln, denn es war außerordentlich gut erhalten. Das zweite Skelett ließ den Verdacht noch nicht schwinden, denn es war gleichfalls gut erhalten. Erst der dritte Fund ergab ein völlig anderes Bild, denn bei diesem Skelett waren Kopf und eine Schulter schräg von der Fundamentkante des Turms „abgeschnitten“. Das war ein handfestes Indiz für eine alte Bestattung aus der

Zeit, als die Kirche noch gar nicht erbaut war.

Nachdem das Alter der Skelette, die bei den Sanierungsarbeiten am Fundament des Turmes freigelegt worden sind, an der Uni Köln mit der Radiokarbonmethode wissenschaftlich ermittelt wurde, ist ein neues Kapitel der frühen Ortsgeschichte zu schreiben. Alle drei untersuchten Skelette sind älter als der Turm! Eine Frau und zwei kleine Kinder wurden nah beieinander, aber mit deutlichem Zeitabstand, beerdigt. Mit einer Wahrscheinlichkeit von gut 95 % sind sie in der Zeit vom Ende des 8. Jahrhunderts bis Mitte des 12. Jahrhunderts (777 bis 1153 n.Chr.) gestorben, die Frau auf jeden Fall vor der ersten Jahrtausendwende (777 bis 986 n.Chr.).

Bemerkenswert ist aber nicht nur das Alter, sondern auch die Art der Bestattung. Alle Skelette lagen in gestreckter Rückenlage in West-Ost-Richtung (Kopf im Westen, Blick nach Osten), und es wurden weder Sarg-, noch Kleidungsreste gefunden, auch keine Grabbeigaben, wie sie in heidnischer Zeit üblich waren. Deshalb handelt es sich vermutlich um christliche Begräbnisse. Damit bekommt die Vermutung neue Nahrung, dass die alte Nikolauskirche - wie andere Kirchen im Bergischen Land auch - eine Vorgängerin aus Stein oder Holz, aber ohne Turm gehabt habe.

Mit großer Sicherheit kann man nun aber feststellen, dass der Friedhof am alten Turm - von dem bisher nur gesicherte Erkenntnisse aus dem 15. Jahrhundert vorlagen - sehr viel älter ist. Mit großer Sicherheit kann man nun auch annehmen, dass die Gruitener Gegend am Ende des 1. Jahrtausends bereits so weit besiedelt war, dass Beerdigungen auf einem gemeinsamen Begräbnisplatz erfolgten.

Die gefundenen Skelette belegen damit auch, dass zumindest einige der alten Gruitener Höfe deutlich älter sind, als durch Urkunden nachzuweisen ist, denn wo „geordnet“ beerdigt wird, darf wohl auch „geordnetes“ Leben unterstellt werden, vielleicht noch nicht in einem Dorf, aber zumindest auf Höfen entlang der großen und kleinen Düssel.

Lothar Weller

## **9. Der Architekt Gottfried Böhm**

war uns auch 2014 eine Exkursion und einen Kurzvortrag wert.

## 9.1. Gottfried Böhm: Hans Otto Theater in Potsdam

Kurzvortrag Gerd-Michael Petruck am 6. Juni 2014

Seit dem Zweiten Weltkrieg war das Theater in Potsdam an verschiedenen Spielstätten zu Gast. 1999 wurde ein Neubau des Theaters ausgeschrieben, was der Architekt Gottfried Böhm - Jahrgang 1920 - gewann - der uns ja schon von Heilig-Geist in Hochdahl und dem Dom in Neviges bekannt ist. Der Dom und das Bensberger Rathaus, das wir auch bei unserer Exkursion am 14. Juni 2014 sehen werden, begründen den Ruf Böhms. Böhm war Professor an der RWTH Aachen und hat auch an amerikanischen Universitäten gelehrt. 1986 gewann er dort den sehr renommierten amerikanischen Pritzker-Preis für Architektur - als einziger Deutscher!

Böhms jüngstes Werk ist das Hans Otto Theater. Während er anfangs viel mit Beton gebaut hat, ist er später flexibler bezüglich seiner Materialien geworden. So hat er in den 1990ern die WDR-Arkaden in Köln mit sehr viel Glas realisiert, wie auch das Peek & Cloppenburg Gebäude in Berlin-Charlottenburg am Tauentzien.

Das Theater ist von Rot und Schwarz dominiert; Böhm kam nach eigenen Aussagen darauf, als seine Frau vor ihm in rotem Rock und schwarzer Bluse lief. 2006 wurde das Theater eröffnet. Auch wenn mehr Glas und weniger Beton das Gebäude bestimmen, es ist vergleichsweise dunkel - so sagten es uns die Mitarbeiter. Das gilt allerdings nur für den vorderen Bereich. In den Werkstätten und Büros ist es normal hell.

Der Bau fällt sofort durch sein Dach auf: In drei Ebenen wölben sich die Schalen aus Beton. Inspiriert wurde Böhm von asiatischen Palmwedeln über Buddhastatuen. Die größte Schale hat Tausend Quadratmeter und wiegt 800 Tonnen.

Das Foyer ist im Erdgeschoss sehr dunkel, im Obergeschoss dann aber hell. Über die großen Fensterfronten wird auch die umgebende Landschaft, der Tiefe See und der Wald gegenüber, eingebunden. Der eigentliche Theaterraum kann flexibel mit modernster Technik angepasst werden: Vom Schauspiel bis zur Oper und sogar zu Galas oder Kongressen.

Im hinteren Teil liegen die Büros und Werkstätten, sogar das denkmalgeschützte Gasometer ist als Betriebshof integriert.

Im Theater arbeiten 160 Mitarbeiter. Es finden 484 Zuschauer Platz.

Gerd-Michael Petruck



Foto: Monika Petruck

## 9.2. Gottfried Böhm in Bergisch-Gladbach

Busexkursion am 14. Juni 2014

In Bergisch-Gladbach besichtigen wir mit Monique Renson vier Bauwerke von Gottfried Böhm. Wir beginnen mit dem Kaffeetrinken im Bergischen Löwen. Das Bürgerhaus wurde in den Jahren 1974 bis 1980 konzipiert und umgesetzt unter Erhalten auch älterer Bausubstanz. Es ist unverkennbar ein Werk von Gottfried Böhm.



Bürgerhaus Bergischer Löwe, Foto Ilka Bechem

Unsere nächste Station ist die Kirche Herz Jesu in BG-Schildgen von 1959 bis 1960: Die Kirche ist von einer Mauer umgeben, um sie vor der Hektik der städtischen Siedlung abzuschirmen. Über den Stellen, an denen Sakramente gespendet werden, erheben sich Türme. Innen ist die Kirche bewusst schlicht gehalten.

Weiter geht es zum Kinderdorf Bethanien in BG-Refrath von 1965-67: Auch hier ist der Beton in brutalistischem Stil zum Bau der Kirche verwendet. Darum herum gruppieren sich die Wohnhäuser. Der Eigensinn des Architekten hat allerdings im Detail zu einigen Bauschäden geführt. Insgesamt macht die Anlage einen geschlossenen Eindruck.

Zum Abschluss besichtigen wir das Bensberger Rathaus von 1964 bis 1969. Die alte Burg wurde perfekt eingebunden. Im Innenhof ist der grosse Treppenhausturm dominierend. Es ist eines der herausragendsten Bauten von Gottfried Böhm.

Gerd-Michael Petruck



Kirche Bethanien  
Foto Ilka Bechem



Rathaus Bensberg  
Foto Ilka Bechem

## 10. Haus Morp, Erkrath

Exkursion am 19. Juli 2014

Die Geschichte des unter Denkmalschutz stehenden Gutes Morp reicht weit zurück. Das Anwesen lag dicht an einem historischen Handelsweg, der seit dem Mittelalter „Mauspfad“ genannt wird. Das Gut wird 1144 erstmals in einer Urkunde erwähnt, hat häufig die Besitzer gewechselt und wurde bis 1993 landwirtschaftlich genutzt.

Heute beherbergt das historische Anwesen Büros und Ateliers von Unternehmen, die das Ambiente der offenen, hohen Räume und die Lage inmitten eines Landschaftsschutzgebietes, nur neun Kilometer von der Düsseldorfer Innenstadt entfernt, schätzen.

Die Veranstaltung war trotz des heißen Wetters sehr gut besucht. Peter zum Kolk führte uns durch das Anwesen, der Besitzer Dieter Kotulla gab ergänzende Informationen.



Haus Morp, Foto Manfred Jansen

## **11. Feuersteinabbau am Lousberg-Zeugenberg**

Kurzvortrag von Heinz O. Oberkinkhaus am 8. August 2014

Flint oder Feuerstein ist organischen Ursprungs. Durch Silikat erfährt er seine eigene Struktur. Das Gestein ist in alle Richtungen gut spaltbar, es eignet sich zur Herstellung von Schneiden und Beilklingen. Durch Schlagen an anderen Materialien entstehen Hochtemperaturfunken, mit denen Feuer erzeugt wurde.

Der Lousberg, auf dessen Plateau das älteste Flintbergwerk Deutschlands nachzuweisen ist, liegt an der östlichen Spitze der Limburger Kreideplatte, die im Dreieck zwischen Aachen, Lüttich und Maastricht liegt. Das nutzbare Flintvorkommen war mit einer Menge von etwa 1.360 Kubikmetern vergleichsweise gering.

Die Flintsteine wurden überwiegend zur Herstellung von Beilklingen verwendet. Die Bearbeitung fand jedoch an anderen Orten im Umkreis von etwa 30 km statt. Die Klingen konnten auch am Niederrhein und im Münsterland nachgewiesen werden. Der Flint-Abbau am Lousberg fand etwa um 2360 v. Chr. statt, er erstreckte sich insgesamt auf die Periode der Michelsberger Kultur (3000 bis 1800 v. Chr.). Die Gesamtproduktion umfasste schätzungsweise 330.000 Klingen.

Hans-Joachim Dietz

## **12. Geschichten aus der GULAG-Welt**

Vortrag von Siegfried Jahnke am 14. August 2014, bei dem er sein gleichnamiges Buch vorstellt

Nach einer kurzen Übersicht über die wirtschaftliche und politische Lage in Berlin Ende der 1940er, die Schwierigkeiten und Probleme der Bewohner schilderte der Verfasser die Umstände, die zu seiner Verhaftung am 5. März 1949 durch das sowjetrussische NKWD geführt haben.

Nach etwa einer Woche erster Verhöre in der Zentrale der Sowjetischen Militär Administration in Deutschland (SMAD) in Karlshorst gab der Verfasser mit einer Leseprobe die Eindrücke der Verhörtechnik wider. Von Karlshorst wurde er Mitte März nach Berlin-Hohenschönhausen in das zentrale NKWD-Untersuchungs-gefängnis, in das sogenannte U-Boot, verbracht. Dort wurden in endlosen Tag- und Nachtverhören mit Hilfe eines Dolmet-

schers zahllose Protokolle angefertigt, deren Richtigkeit unüberprüfbar blieben. Nach knapp sechs Monaten wurde er nach Lichtenberg transportiert, wo er vom Sowjetischen Militär Tribunal (SMT) zu 25 Jahren Haft verurteilt wurde. Die Strafverbüßung begann im Spätsommer 1949 bis Frühjahr 1953 in Bautzen, anschließend drei weitere Jahre in Torgau/Elbe. In Torgau mussten die Häftlinge - im Gegensatz zu Bautzen - alle zum Teil im 3-Schicht-System arbeiten. Die zu erledigenden Arbeiten stellten (insbesondere wegen der schlechten Ernährungslage) kaum lösbare Anforderungen an die ausgemergelten Häftlinge. Die provisorische und mangelhafte Krankenbetreuung wurde erwähnt. Leseproben lockerten den Vortrag auf.

1955 wurde ein großer Teil der SMT-Verurteilten von Staatspräsident Pieck amnestiert bzw. im Strafmaß herabgesetzt. Zu den Häftlingen, die jetzt „nur noch“ 10 Jahre Haft hatten, gehörte auch der Autor. Allerdings musste er, wie der Rest der SMT-Verurteilten, noch ein Jahr bis zur nächsten Amnestie auf die Entlassung warten. Erst am 26. Juli 1956 wurde er nach Westberlin entlassen. Dann allerdings waren nur noch ganz wenige, „besonders schwere Fälle“ in Haft, zum Teil noch vier bis sechs Jahre.

Im Anhang des Buches wird die Kopie eines Protokolls des Kommandos der Grenztruppen wiedergegeben, in dem ausführlich geschildert wird, wie zwei Grenzverletzer zusammengeschossen werden, die schwangere Frau und das Embryo verstarben bei dieser Aktion. Die Täter wurden ausgezeichnet.

Siegfried Jahnke

## **13. Karl der Große**

starb vor 1200 Jahren in Aachen. Aus diesem Anlass haben wir zwei Veranstaltungen durchgeführt.

### **13.1 Karl der Große stirbt 814 in Aachen**

Kurzvortrag Gerd-Michael Petruck am 7. Februar 2014

Karl stirbt am 28. Januar 814 zwischen 8 und 9 Uhr in Aachen an Rippenfellentzündung (Pleuritis) im 72sten Lebensjahr (..anno aetatis suae septuagesimo secundo ..). Er wird noch am selben Tag in seiner Pfalzkapelle bestattet. So weit sein Biograph Einhard. (1 57-59).

Aachen ist die favorisierte Residenz Karls, der, wie im Mittelalter üblich,

mit seinem Hof von Pfalz zu Pfalz zieht. Als er in höherem Alter - mit etwa 50 - ruhiger wird, lässt er Aachen seit 788 ausbauen: Aachen ist von den Römern wegen seiner heissen Quellen als Bad angelegt. Darum wohl bevorzugt Karl den Ort. Unter Einbeziehen älterer Fundamente lässt er zwei herausragende Bauwerke errichten:

Eine Aula, in der er seine Regierungsgeschäfte abwickelt und Besucher empfängt. Heute ist auf ihren Fundamenten das Rathaus gebaut.

Eine Maria geweihte Pfalzkapelle, die, nach dem Vorbild von San Vitale in Ravenna, einen achteckigen Grundriss hat und prachtvoll mit Mosaiken ausgestattet wird. Die Gründungspfähle wurden 798±5 gefällt. (4)

Karl ist ein grosser Herrscher, schon Einhard (um 770-840), der seit 791/2 am Hofe lebt, schreibt seine Biographie „Vita Caroli Magni“ in den 830er Jahren.

Das Geburtsjahr 742 wird gemäss Einhards Angabe häufig übernommen. Viele Historiker nehmen 747 oder 748 an, was vielleicht damit zusammen-

hängt, dass die Eltern Pippin der Jüngere bzw. der Kurze (714/5-768) und Bertrada erst 744 oder 749 heirateten, weil sie eigentlich zu nahe verwandt sind (6). Dann wäre Karl ein eheliches Kind, was allerdings erst seit Ludwig dem Frommen von Bedeutung ist (3, 57).

Karl und sein jüngerer Bruder Karlmann erben 768 beide das Reich der Franken. Nach dem frühen Tod Karlmanns 771 herrscht Karl allein. Die ersten Jahrzehnte führt er fast jedes Jahr Krieg: Er besiegt die Aquitanier, die Langobarden, die Sachsen, die Awaren, behauptet sich im Norden Spaniens und setzt als letzten Herzog Tassilo von Baiern ab. Er geht bei diesen Unternehmungen



Karl der Große, Foto Kerstin Oberkinkhaus

auch brutal und rücksichtslos vor - wie es seine Zeitgenossen wohl erwarten. Sein Reich reicht vom Ebro bis an die Elbe.

Seit den 780er Jahren leitet Karl seine kulturelle Karolingische Renaissance ein, die sich in vielem an der antiken römische Kultur der Zeit Konstantins des Grossen orientiert: Er holt die führenden Gelehrten Westeuropas an seinen Hof, um unter Leitung des englischen Gelehrten Alkuin (735-804) die Texte, die Schrift und die Klosterschulen (die jetzt auch Laien ausbilden sollen) neu zu ordnen und zu reformieren; in England hat die römische Bildung stärker überlebt, als auf dem Festland. (7 1-2)

Die antiken Autoren werden zu Tausenden kopiert. Das Latein wird von Entgleisungen gereinigt, aber auch das Fränkische wird erfasst und gepflegt. In den Schulen werden die antiken septem artes liberales (Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie; 8) wiederbelebt. Die Schrift wird von aufwendig verzierten Buchstaben zu einfacher zu schreibenden Kleinbuchstaben - der karolingischen Minuskel (Carolina) - entwickelt, auf der noch heutige Antiqua-Schriften basieren. Karl lernt noch in hohem Alter schreiben und flüssig Latein sprechen (2 901). Er lässt ab 790 als einheitliche Münze für sein Reich den Denar (novus denarius) prägen: 240 Stück aus einem Pfund Silber, 12 Denare (Pfennige) ergeben einen Solidus (Schilling, der nur eine Recheneinheit ist, er wird noch nicht geprägt); Goldmünzen werden aufgegeben. (3 99-101, 133ff; 5 269-296; 9 8, 11-12).

Das Frankenreich lässt Karl von 200-300 Grafen verwalten, deren Herrschaft regelmässig von Königsboten überprüft wird. (5 217-8) Das Volk besteht zu mehr als der Hälfte aus Halb- und Unfreien. Der Adel bildet sich erst; einige Dutzend loyale Familien besetzen die Spitzenämter (5 245-52).

Da seine für die Thronfolge vorgesehenen Söhne Karl von Neustrien und Pippin von Italien früh sterben, wird der jüngste, Ludwig der Fromme, Karls Nachfolger. Er kann nur mühsam die Einheit des Reiches bewahren, später zerfällt die Herrschaft der Karolinger. 911 spaltet sich der deutsche Teil ab.

Gerd-Michael Petruck

#### Literatur:

1. Einhard: Vita Caroli Magni übersetzt von Evelyn Scherabon Firchow, Stuttgart 1968, 1995
2. Gunther Wolf: Karl der Grosse in Die Grossen, Zürich 1995

3. Donald Bullough: Karl der Grosse, Wiesbaden 1966, München 1979, Original London 1965
4. Sebastian Ristow: Wo Karl der Grosse Hof hielt in Spektrum der Wissenschaft mar 2013, 19-21
5. Hans K. Schulze: Vom Reich der Franken zum Land der Deutschen (Merowinger und Karolinger), Berlin 1987, 1994, 1998; Band 2 von Siedler Deutsche Geschichte
6. Wikipedia: Bertrada die Jüngere Wikipedia 2-nov-2013
7. Wikipedia: Alkuin Wikipedia 2-nov-2013
8. Artes liberalis von H. Schipperges in Lexikon des Mittelalters, Darmstadt 1980-2000
9. Wikipedia: Karl der Grosse Wikipedia 2-nov-2013

## 13.2 Karl der Große: Sonderausstellungen

Busexkursion nach Aachen am 23. August 2014

Anlässlich der Sonderausstellung zum Tod Karls des Großen vor 1.200 Jahren fahren wir mit 39 Teilnehmern nach Aachen. In drei Ausstellungen wird die Zeit Karls vor Augen geführt.



Dom Aachen, Foto Ilka Bechem

Unsere erste Station ist die Ausstellung „Orte der Macht“ im Rathaus. Frau Simon-Tönges und Herr Günay führen uns durch den 800 m<sup>2</sup> grossen Krönungssaal, in dem ausgehend vom Reisekönigtum der Karolinger es zur Struktur des mittelalterlichen West-Europas kommt. Eine herausragende Leistung von Karls Hofschule ist die Entwicklung der Schrift Karolingische Minuskel, die sich beim Kopieren alter Handschriften schneller und platzsparender schreiben lässt als die Vorgängerschriften, und die heute noch in den Antiqua-Schriften präsent ist.



Rathaus Aachen, Foto Ilka Bechem

Frau Hausmann und Herr Trenker bringen uns dann in der Domschatzkammer die sakrale Kunst des Mittelalters, die früher dem Aachener Domschatz gehören, und den römischen Proserpina-Sarkophag nahe, in dem Karl noch an seinem Todestag, dem 28. Januar 814, bestattet wird. Erst 1215 werden seine Gebeine in den vergoldeten Karlsschrein überführt, wobei einzelne Teile auch für Reliquiare entnommen werden.

In der dritten Station - dem neuen Centre Charlemagne - führen uns wieder Frau Simon-Tönges und Herr Günay durch herausragende Kunstwerke, die in der Hofschule Karls entstanden sind: Neben dem Godescalc-Evangeliar

gehören dazu auch hochrangige Elfenbeinschnitzereien und Goldschmiedearbeiten.

Gerd-Michael Petruck

## **14. Erster Weltkrieg**

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde in drei Vorträgen gewürdigt.

### **14. 1. Mythos Langemarck 1914**

Kurzvortrag von Heinz O. Oberkinkhaus am 5. September 2014

Herr Oberkinkhaus berichtet, wie westlich von Langemarck im belgischen Ort Bixschote 2.000 deutsche Soldaten dem mörderischen Artillerie- und Maschinengewehrfeuer am Anfang des Ersten Weltkrieges (10. November 1914) zum Opfer fielen. Sie gehörten zu militärisch kaum ausgebildeten Reserveregimentern. Die Soldaten waren schlecht ausgerüstet, sie hatten nicht einmal einfaches Gerät, wie Feldspaten oder Drahtscheren.

Etwa 18% der Beteiligten waren Lehrer, Schüler und Studenten, der Rest verteilte sich auf fast alle übrigen Berufsgruppen. Deutsche Studentenschaften riefen nach dem Krieg die „Langemarck-Spende“ ins Leben, sie kümmerten sich um die Kriegsgräber und finanzierten das durch Sammlungen. Im Zweiten Weltkrieg wurde das entsetzliche Geschehen um Langemarck als militärische Großtat der Jugend, geprägt durch Opferbereitschaft, Heldentum und Vaterlandsliebe, überzeichnet und mystifiziert.

Es folgte eine intensive Diskussion über Krieg und soldatisches Heldentum.

Hans-Joachim Dietz

### **14.2. Der Erste Weltkrieg und die ‚Heimatfront‘ Erkrath**

Vortrag von Martin Szameitat am 23. Oktober 2014

In Museen, Fernsehen, Radio und einem ganzen Schwung neu erschiener Bücher wurde in ganz Europa den Ereignissen des Ersten Weltkrieges im Gedenkjahr 2014 gedacht. Der Vortrag hat sich jedoch nicht mit den immer wieder diskutierten Fragen nach der Verantwortlichkeit für den Kriegsausbruch und den Ursachen für die militärische Niederlage des Deutschen Reichs beschäftigt, sondern zuvörderst mit der Situation an der (vermeint-

lichen) „Heimatfront“ Erkrath. Vor allem ist im Vortrag der Frage nachgegangen worden, inwieweit es im Verlauf des Kriegs zu wachsenden sozialen Konflikten kam. Konkret wurde danach gefragt, welche Auswirkungen die Zerstörung gemeindlicher und familiärer Strukturen durch den Fronteinsatz vieler junger Erkrather Männer sowie die sich verschlechternden Lebensbedingungen auf das gesellschaftliche Miteinander hatten.

Das im Vortrag präsentierte Ergebnis mag zunächst überraschen, denn die Quellen belegen keineswegs die Entstehung tiefer gesellschaftlicher Gräben; im Gegenteil deuten sie auf eine bemerkenswerte Eintracht der Erkrather Bewohner hin. Der im Vortrag angestellte Vergleich mit der benachbarten Großstadt Elberfeld verdeutlicht, dass die dortige Situation anders aussah: eine Solidarität unter den Bürgern war hier gewiss nicht vorhanden. Gerade die wachsende Nahrungsmittelknappheit, die in einer Großstadt stärker vorhanden war als in einer noch agrarisch dominierten Gemeinde, die sich bis zu einem erheblichen Teil autonom versorgen konnte, schuf in Elberfeld ein Klima von Neid und gegenseitiger Intoleranz. Dieser Befund hängt – so die These am Schluss des Vortrags – womöglich mit dem generellen Gegensatz von Stadt und Land zusammen: auf der einen Seite die immer größer werdende und daher zunehmend anonyme Großstadt, auf der anderen Seite die kleinen Landgemeinden, die ihre dörfliche Struktur bewahrt hatten, was demnach zu einer größeren gegenseitigen Verantwortung führte.

Martin Szameitat

### **14.3. Gefallene des Ersten Weltkriegs aus Erkrath**

Vortrag von Marie-Luise Carl am 18. November 2014

In ihrem Vortrag bezog sich Frau Carl auf die mehr als 8,5 Millionen Datensätze aus den Verlustlisten, die in einem Mammut-Projekt des Vereins für Computergenealogie erfasst wurden. Darunter sind 8.977 Einträge aus dem Kreis Mettmann, über 1.000 aus den Gemeinden, die heute zu Erkrath gehören und die in dem Vortrag mit berücksichtigt wurden.

Als Quellen der Erhebung dienten die Verlustlisten der Militärverwaltung, des Deutschen Roten Kreuzes und der Kriegsgräberfürsorge sowie Standesamtsregister, historische Adressbücher und andere genealogisch bedeutsame Unterlagen. Näheres ist im Internet unter [www.compgen.de](http://www.compgen.de) zu erfahren.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Erinnerungskultur nach Ende des Krieges, insbesondere die Denkmäler. Daneben wurden auch einzelne Lebensläufe vorgestellt.

Hans-Joachim Dietz



## 15. Geschichte des Kreises Mettmann bis 1929

Vortrag von Joachim Schulz-Hönerlage am 16. September 2014

Der Vortrag befasste sich mit zwei Schwerpunkten der Geschichte des Kreises. Es ging zunächst um die Gründungsgeschichte der Kreise im Rheinland. Nachdem Preußen die rheinischen Territorien als Ergebnis des Wiener Kongresses 1815 zugesprochen wurden und zunächst zwei Provinzen (das „Großherzogtum Niederrhein“ und der „Oberpräsidialbereich der Herzogtümer Jülich, Kleve und Berg“) gebildet worden waren, wurden im April 1816 die Regierungsbezirke eingerichtet. Innerhalb des für unsere Region zuständigen Regierungsbezirkes Düsseldorf gab es am 1. Mai 1816 folgende Kreise: Stadtkreis Düsseldorf, Landkreis Düsseldorf, Essen, Elberfeld, Mettmann, Lennep, Solingen und Opladen.

An der Spitze jedes Kreises stand der Landrat als unmittelbarer landesherrlicher Staatsbeamter, der gleichzeitig aber auch die Kreisinteressen vertrat

und deshalb im Grunde eine Doppelstellung innehatte: auf der einen Seite die staatliche Verwaltung und Aufsicht und auf der anderen Seite die kommunale Vertreterrolle. Auch heute ist diese Doppelstellung der Kreisverwaltung noch sichtbar, weil der Kreis in einigen Bereichen als untere staatliche Aufsicht arbeitet, z. B. im Schulamt oder beim Bodenschutz.

Im Mittelpunkt des zweiten Teils stand der alte Landkreis Düsseldorf, zu dem Erkrath und Teile des heutigen Hochdahls gehörten. 1822 verfasste der erste Landrat von Lasberg eine ausführliche Beschreibung des Kreises Düsseldorf, zu dem seit 1820 und bis 1872 auch der Stadtkreis Düsseldorf gehörte. Damit ist eine Beschreibung überliefert, die den Zustand im Kreis vor der Industrialisierung darstellt und die sowohl auf Einwohnerzahlen, auf kirchliche und wirtschaftliche Verhältnisse, aber auch auf den hier wohnenden Menschenschlag eingeht.

Die Wirtschaft war im Verlauf des 19. Jahrhunderts bis zur Auflösung und Vereinigung des Landkreises Düsseldorf mit dem Kreis Mettmann 1929 gewaltigen Änderungen unterworfen – weg von der landwirtschaftlich geprägten hin zur industriellen Wirtschaftsstruktur. Die Industrialisierung setzte im großen Stil erst mit der Gründung des Deutschen Reiches nach 1871 ein. Schwerpunkte der Industrie im Kreis Düsseldorf waren das eisen- und stahlverarbeitende Gewerbe, die Papierindustrie und auch das Kalk- und Ziegelbrennereiwesen.

Joachim Schulz-Hönerlage



## 16. 25 Jahre Naturschutz- zentrum Bruchhausen

An der Jubiläumsfeier beteiligte sich unser Verein mit einem Informationsstand, an dem Bücher und historische Postkarten verkauft wurden.

## 17. Spende aus der PS-Verlosung der Kreissparkasse Düsseldorf

Der BGV Erkrath erhielt bei der Übergabe am 16. Juni 2014 auch einen kleinen Betrag. Der Rathaus-Rückspiegel berichtete darüber in der 24. KW:

### 42.500 Euro für den guten Zweck in Erkrath

Filialdirektor Wolfgang Soldin übergab den Vertretern von 34 Einrichtungen Spendenschecks aus dem sogenannten „PSZweckertrag“. Gefüllt wird dieser Spendentopf seit über 50 Jahren aus der rheinischen Sparkassenlotterie PS-Sparen:

25 Cent je verkauftem Los stehen den Sparkassen zur Verfügung, die diese wiederum dem guten Zweck zuführen. Gut 1,2 Millionen Lose wurden erneut bei der Kreissparkasse Düsseldorf umgesetzt. Auf Erkrath entfallen 42.500 Euro für den guten Zweck. Um möglichst allen Spendenempfängern gerecht zu werden, legt das Institut jährlich wechselnde Schwerpunkte fest. In diesem Jahr geht der PS-Zweckertrag an Schulen, Kunst-, Kultur- und Brauchtumsvereine. So erhielten unter anderem die Erkrather Jonges in diesem Jahr eine Sonderzahlung für eine Gedenktafel zum Luft- und Freibad an der Düssel und die Kinder der OGATA Sandheide dürfen sich dank einer größeren Spende auf ein spannendes und kindgerechtes Ferienprogramm freuen.



## 18. Niederbergische Forschungen Band 6: Pressekonferenz

Am 19. Dezember 2014 wird das Buch über die Stadtwerke Erkrath von Hans-Joachim Dietz und Peter Schröder der Presse vorgestellt. Hier der Bericht im Lokal Anzeiger Erkrath vom 31. Dezember 2014:



(v.l.) Schatzmeister des Bergischen Geschichtsvereins, Manfred Jansen, Geschäftsführer der Stadtwerke Erkrath, Gregor Jeken, verantwortlich fürs Designe des Buches war Charlotte Schmitz, daneben Mitarbeiter der Stadtwerke Harald Peuler und 1. Vorsitzender des Geschichtsvereins, Dr. Hans-Joachim Dietz. Foto: th

# Sie sitzen an der Quelle

Die Geschichte der Wasser- und Energieversorgung in Erkrath ist so umfangreich und spannend nachzulesen, dass es sich der Bergische Geschichtsverein nicht nehmen lassen wollte, diese Erzählungen in einem gesonderten Band wiederzugeben.

**Erkrath** Federführend an dieser 105 Seiten starken Ausarbeitung waren der ehemalige Geschäftsführer der Stadtwerke Erkrath, Peter Schröder, sowie der erste Vorsitzende des Bergischen Geschichtsvereins, Dr. Hans-Joachim Dietz. „Ich freue mich sehr, dass nun ein kompaktes Buch entstanden ist, das auch unseren Bürgern sowie den zahlreichen Mitarbeitern der Stadtwerke Erkrath als Hintergrundwissen dienen kann“, so Dipl.-Ing. Gregor Jeken, Geschäftsführer der Stadtwerke. „Es ist interessant nachzulesen, wo wir eigentlich herkommen und wie die Versorgung in den vergangenen Jahren verlief.“

Im Vergleich zu großen Städten kam Erkrath erst sehr spät zur Realisierung seiner flächendeckenden Versorgung. „Düssel-

dorf beispielsweise war uns 44 Jahre voraus“, so Schröder. Natürlich hat diese Tatsache auch mit der späten Entstehung der heutigen Stadt Erkrath zu tun. Die Stadt erhielt erst am 15. März 1966 von der Landesregierung NRW aus der Hand des damaligen Innenministers Willi Weyer die Stadterhebungsurkunde und ist damit die jüngste Gemeinde im Kreis Mettmann.

Dafür kann Erkrath nach kürzester Zeit die Stadtwerke als Querverbandunternehmen vorweisen, welches nicht nur die Wasserversorgung regelt, sondern zudem als Strom- und Gasanbieter fungiert. „Unser Wasser beziehen wir von drei verschiedenen Standorten. Neben unserer eigenen Quelle an der Sedentaler Sandheide, beziehen wir unseren Verbrauch aus Wup-

pertal und Düsseldorf. Wir versorgen knapp 44.000 Einwohner in 7500 Haushalten“, weiß Jeken weiter.

Für die Realisierung des Buches erhielt der Bergische Geschichtsverein finanzielle Unterstützung von dem Großversorger Stadtwerke. „Wir bekommen 500 Exemplare, die wir an unsere Mitarbeiter und Kunden verteilen“, so Jeken weiter. 200 Exemplare behält der Verein und verteilt diese für einen Selbstkostenpreis von 7 Euro unter anderem in der Buchhandlung Weber am Hochdahlener Markt oder Schreibwaren Müller auf der Bahnstraße.

Mit der Fertigstellung des sechsten Buchprojektes ist für den Verein allerdings noch nicht Schluss. „Wir überlegen schon, was wir in Zukunft in Angriff nehmen könnten“, überlegt Harald Peuler, Mitarbeiter der Stadtwerke und Mitglied des Geschichtsvereins. „Vielleicht gestalten wir eine neue Wanderkarte, welche sich an das historische Werk von dem Erkrather Arzt Bongard (1860) anlehnt.“